

Evangelische Predigergemeinde Erfurt

Pfarrerin Ulrike Kaffka

Predigt am 3. Sonntag nach Epiphanias – 21.1.2024

zu 2 Kön 5, 1-19

Liebe Gemeinde, heute lade ich Sie zu einem unterhaltsamen und lehrreichen Theaterstück ein. Also, ich erzähle, was da geschieht. Es ist ein altes Stück und spielt im Alten Israel vor mehr als 2500 Jahren. Aber wie das so ist: oft haben auch alte Geschichten einen Bezug zu unserer Gegenwart. Sonst wären sie nicht solange aufbewahrt und immer wieder erzählt und aufgeschrieben worden. In der Bibel, im zweiten Königebuch.

Das Stück heißt...? Ah, das weiß ich noch nicht so genau. Vielleicht sind wir hinterher schlauer...

1. Akt, 1. Bild

Es tritt auf: Naaman. Er ist der oberste Heerführer von Syrien, ein ausgezeichneter Soldat und Strateg. Er genießt hohes Ansehen, und der König schätzt ihn sehr.

Syrien heißt damals Aram und Naaman heißt auf deutsch der Freundliche, Liebliche.

Durch ihn hat Gott den Syrern zum Sieg über Nord-Israel verholfen, wird später erzählt.

Hier steht er nun, sieht, wie er mit erhobenem Haupt und von Kraft und Waffen strotzend dasteht. Doch halt, was ist das? Bei genauerem Hinsehen wird deutlich: er ist aussätzig! Ein Ausschlag oder Schuppenflechte, jedenfalls ist er sichtbar gezeichnet, krank. Seine Leute versuchen krampfhaft so zu tun, als wäre da nichts. Sie gehorchen ihm. Aber allzu nahe will ihm niemand kommen. Weiß man denn, ob sie nicht ansteckend sind, diese hässlichen Schuppen, der ständige Juckreiz, die blutig aufgekratzten Stellen?

Da steht er nun, stark und krank. Ein Mächtiger, von Aussatz gezeichnet. Denn da gibt es etwas, das steht nicht in seiner Macht.

1. Akt, 2. Bild

Wir sehen das Innere eines Hauses. Ein schlicht gekleidetes Mädchen arbeitet in der Küche. Sie scheint mit den Gedanken weit weg zu sein, summt eine traurige Melodie vor sich hin. Die Hausherrin kommt herein. Sie gibt ihr ein paar Anweisungen. Im Laufe ihres Gesprächs erfahren wir, dass das Mädchen eine israelitische Sklavin ist. Sie wurde von den Syrern aus ihrer Heimat hierher verschleppt.

In unserer modernen Theateraufführung trägt die Verschleppte einen Davidsstern um den Hals und die Herrin hat um ihre Haare ein Palästinensertuch geschlungen.

Im Hintergrund werden Bilder der Geiseln vom 7. Oktober eingeblendet. Wir hören Sirenen heulen, dann dröhnen Detonationen.

Plötzlich hebt das Mädchen den Kopf von ihrer Küchenarbeit und sagt zu ihrer Herrin: »Ach, wenn mein Herr doch einmal zu dem Propheten gehen würde, der in Samaria lebt! Der könnte ihn von seiner Krankheit heilen.«

Die Herrin traut ihren Ohren kaum. Das zur Zwangsarbeit verdammte Mädchen hat Mitleid mit ihrem Mann, dem kranken Heerführer. Die kleine namelose Sklavin sieht im mächtigen und kranken Naaman nicht nur den Feind. Sie sieht auch den leidenden Mitmenschen. Und sein Leid röhrt sie an.

Was für eine starke Friedensbotschaft!

Damit nimmt die Geschichte einen neuen Lauf.

Der Vorhang fällt

2. Akt, 1. Bild

Im syrischen Königspalast. Naaman ist bei seinem König. Er berichtet, was das Mädchen zu seiner Frau gesagt hat. „Was meint ihr, mein König, soll ich es versuchen?“

„Ich würde diese Gelegenheit nicht ungenutzt verstreichen lassen,“ rät ihm der König.

Er setzt sich an sein Schreibpult, schreibt etwas und reicht ihm dann einen Brief. „Hier, nimm das Empfehlungsschreiben an den König Joram von Israel. Das wird dir weitere Türen öffnen und weiterhelfen. Du weißt ja, Joram, kann mir das nicht abschlagen. Schließlich haben wir ihn besiegt.“ Naaman eilt mit dem Schreiben davon.

Bevor er aufbricht, gibt er Anweisung, 7 Zentner Silber, 70 Kilogramm Gold und 10 Festkleider als Geschenke einzupacken. Bald darauf sieht man ihn mit seinen Dienern davoneilen.

2. Akt, 2. Bild

Naaman ist nun im Palast des besieгten Königs von Israel, Joram angekommen. Der empfängt ihn. Sein Gesicht ist undurchdringlich verschlossen.

Naaman reicht ihm das Schreiben seines Königs. König Joram entrollt das Papyrus und liest laut, während sich sein Gesicht immer mehr verfinstert. »Der Mann, der dir diesen Brief überreicht, ist mein Diener Naaman. Ich habe ihn zu dir gesandt, damit du ihn von seinem Aussatz heilst.«

Als Joram den Brief gelesen hat, kann er nicht mehr an sich halten. Wütend zerreißt er seine Kleider und ruft: »Bin ich etwa ein Gott, der Macht über Leben und Tod besitzt? Wie kommt der Syrer nur darauf, einen Aussätzigen zu mir zu schicken, damit ich ihn heile? Es liegt ja auf der Hand, was er will: Krieg will er mit uns! Und das hier ist nur ein Vorwand.«

Damit hat Naaman nicht gerechnet. So missverstanden zu werden. Da hat er die Empfehlung, die Überweisung seines Königs an den Kollegen. Die da oben werden das schon machen, hat er sich vielleicht gedacht. Doch da hat er sich getäuscht. Der eine Mächtige vermutet eine Provokation des anderen. Da ist kein Vertrauen, da ist keine Hilfe zu erwarten.

Naaman erlebt: Alles muss man selber machen. (Auch den Antifaschismus, wie gestern fast 10.000 Menschen in Erfurt deutlich gezeigt haben).

2. Akt, 3. Bild

Ja, alles muss man selber machen.

Und das tut nun der Prophet Elisa. Zu dem hatte das israelitische Sklavenmädchen ihren Herrn doch eigentlich geschickt. Der Prophet Elisa hört von dem Wutanfall des Königs und sendet einen Boten zum Königspalast mit dem Auftrag: Richte dem König folgendes aus: „Warum bist du so aufgebracht, mein König? Schick doch diesen Mann, den Naaman zu mir! Dann kann er erkennen, dass es hier in Israel einen Propheten des wahren Gottes gibt.“ Und im Stillen denkt er: Ja, das kann der König ruhig auch wissen. Er glaubt wohl, dass seine Macht ihm alles ermöglicht. Aber da hat er sich geirrt. Hier ist noch jemand viel Mächtigeres am Werk. Ohne ihn ist auch der König nichts.

Vorhang

3. Akt 1. Bild

Kurze Zeit später fährt Naaman mit seinem Gespann beim Propheten Elisa vor. Wir sehen ein ärmliches Haus, in dem Elisa mit seinen Schülern lebt. Davor die prächtige Kutsche, voll beladen mit Geschenken. So kommt der mächtige Kriegsherr zum armen Propheten.

Und was tut der? Anstelle des wundersam heilenden Propheten nähert sich nur ein Bote des Propheten dem kranken Heerführer. Und dieser hat eine einfache Botschaft: »Geh an den Jordan und wasche dich dort siebenmal im Wasser! Dann wird dein Aussatz verschwinden, und du wirst gesund sein.«

Da packt auch den Naaman die Wut und er brüllt „Was, so werde ich hier abgespeist? Ich erwarte, dass der Prophet persönlich zu mir herauskommt. Schließlich habe ich eine Empfehlung des Königs. Ich erwarte, dass sich der Prophet höchstpersönlich vor mich hinstellt und zu seinem Gott

betet. Ich erwarte, dass er seine Hand über meine kranken Stellen hält und mich von meinem Aussatz befreit. Pah, stattdessen soll ich mich im Jordan waschen . Als ob unsere Flüsse, die durch Damaskus fließen, nichts wären! Dabei sind sie viel sauberer als alle Bäche Israels! Kann ich nicht auch darin baden und gesund werden?«
Voller Wut macht er sich auf den Heimweg.

Doch wieder sind es die kleinen Leute, die der Handlung die nötige Wendung geben.
Naamans Diener versuchen ihn zu beschwichtigen: »Herr, wenn der Prophet etwas Schwieriges von dir verlangt hätte, dann hättest du es sicher auf dich genommen. Und nun hat er dir nur befohlen, dich zu waschen, damit du gesund wirst. Dann kannst du es doch erst recht tun!«
Und Naaman lässt sich tatsächlich von ihnen umstimmen und fährt an den Jordan hinunter. Wie der Bote Gottes es befohlen hat, steigt er ins Wasser und taucht siebenmal unter. Und ich muss an meine Kinder denken, als sie klein waren: wenn es hieß: wasch dir die Hände, dann ließen sie oft einfach nur das Wasser drüber laufen und das war es dann. So ähnlich macht es Naaman. Statt sich zu waschen, taucht er kurz siebenmal unter. Aber es wirkt. Gott ist nicht so pingelig, wie manche Eltern. Und tatsächlich: Naamans Haut wird wieder glatt und rein. Er ist gesund.
Weder sein Reichtum, noch seine Macht, keine königliche Überweisung, auch kein selbst erdachter Therapieplan konnten ihm helfen. Sondern Gott hat geholfen - durch das Mitleid der israelitischen Sklavin, durch das geduldige Reden der Diener und durch seinen Propheten Elisa.

3. Akt, 2. und letztes Bild

Wieder am Haus des Propheten

Naaman ist mit seinem ganzen Gefolge zum Propheten zurück gekehrt. Mit seiner körperlichen Reinheit kommt auch die geistige Klarheit. Und Naaman bekennt: »Jetzt weiß ich, dass es nirgends auf der Welt einen wahren Gott gibt außer in Israel!“

Nicht sein Glaube hat ihn gesund gemacht, sondern, dass er auf die Sklavin, die Diener, den Propheten gehört hat.

Ja, Naaman hat es getan. Aber er hat es doch noch nicht so ganz begriffen.

Denn er will sich erkenntlich zeigen. Als mächtigem, reichen Herrn fällt es ihm besonders schwer, sich etwas schenken zu lassen.

„Nimm darum ein Dankesgeschenk von mir an.“ Doch Elisa hebt beide Hände abwehrend und sagt: »So wahr der Herr lebt, dem ich diene, ich nehme keine Geschenke!« Naaman versucht mit allen Mitteln, ihn zu überreden, aber ohne Erfolg. Auch das muss er lernen. Seine Heilung ist Gnade, ein Geschenk. Das darf er einfach nur annehmen.

Und Elisa entlässt den Heerführer mit den Worten: »Geh in Frieden!«

Der Vorhang fällt. Das Stück ist zuende.

Und die Moral von der Geschicht?

Vertrau den Empfehlungen der Mächtigen nicht?

Höre vielmehr auf die kleinen Leute, durch sie wirkt Gott. Und der ist weder abhängig noch manipulierbar durch Macht und Reichtum. Er schenkt dir seine Gnade.

Amen